

1903

1903

**2. Schwurgericht.** Verhandlung vom 18. Juni. Es hat sich zu verantworten die geschiedene Frau Stationsassistentin Emilie Malekef, geb. Otto aus Ludowa, früher in Münsterberg, verurteilt wegen Körperverletzung mit 100 Mark Geldbuße ev. 20 Tagen Gefängnis. Dieselbe ist beschuldigt, im Herbst 1900 die unverheiratete Emma



Mulischin aus Enderdorf, Defter, Schleien, früher zu Münsterberg, jetzt in der Marienstraße 10, Troppa, durch Drohung bezw. Mißbrauch ihres Ansehens oder andere Mittel vorläufig zu einem falschen Eide angeklagt zu haben. Der hier in Betracht kommende Eid wurde von der Mulischin in einer Ermittlungsphase wegen Körperverletzung, welche sich gegen die Angeklagte richtete, geleistet. Im Herbst bezw. Sommer 1900 kam einem Polizeibeamten in Münsterberg ein Gericht zu Ohren, daß Frau Mulischin, damals noch Ehegattin des Stationsassistenten Malezel, die Dienstmädchen Emma Mulischin in grober Weise mißhandelte. Die Polizei teilte dies der Staatsanwaltschaft mit und diese veranlaßte, daß gegen die Malezel eine Ermittlungsverfahren eingeleitet wurde. In diesem wurde die Mulischin vor dem Amtsgericht Münsterberg eidlich vernommen (durch den nunmehr aus seiner Stellung entlassenen Amtsrichter Dörfling, welcher nach dem damals in Münsterberg herrschenden Gerichtsstand die Malezel "poufferte"). Die Mulischin legte bei dieser eidlichen Vernehmung aus: "Ich habe von der Malezel nur einmal ein leichtes Ohrfeigen und einmal einen Schlag mit der Hand erhalten, womit die Malezelischen Kinder geprügelt wurden. Und das habe ich auch verdient. Ich bin nur 'geprügelt' worden, wenn ich mich grober Verletzungen schuldig gemacht habe." Diese Behauptung der Mulischin bewirkte, daß das Ermittlungsverfahren gegen die Malezel eingestellt wurde. Mitte Februar 1901 löste die Mulischin das Dienstverhältnis mit Malezel (ihrem Vater war zu Ohren gekommen, daß sie von der Malezel mißhandelt wurde, und er nahm das Mädchen sofort aus dem Dienste weg). Später ließ von der Mulischin an zuführender Stelle eine Denunziation ein, worin die Malezel beschuldigt wurde, die Mulischin in größter Weise mißhandelt zu haben. Es wurde das zweite Mal ein Ermittlungsverfahren gegen die Malezel eingeleitet und diesem folgte eine Anklage wegen einfacher und gefährlicher Körperverletzung. Als Verhandlungstermin vor dem Schöffengericht Münsterberg war der 9. Januar 1912 angesetzt. In diesem befandete die Mulischin (gegenüber dem Amtsrichter Kopschitz) unter dem Eide: "Die Malezel hat mich oft in größter Weise mißhandelt. Ich habe in der ersten Vernehmung gegenüber dem Amtsrichter Dörfling ausgesagt, weil ich damals vollständig unter dem Einfluß der Malezel stand. Diese hat mich tagelang 'vorgebeut', wie ich vor Gericht auslegen sollte und mir für den Fall, daß ich nicht so auslege, wie sie es wolle, mich in Einsperrn und Zuchthaus gedroht. Da die Malezel mich vom Amtsrichter Dörfling auf gutem Fuße stand, glaube ich, sie könne ihren Einfluß gegenüber Dörfling geltend machen, daß ich tatsächlich eingesperrt werden würde, wenn ich meiner Dienstherin nicht so willens war. So kam es, daß ich bei meiner ersten eidlichen Vernehmung nur das gesagt habe, was mir die Malezel 'eingetrichtert' hatte. Ich bin von der Malezel mit einem Ausklopper, einem Besenstiel, einer Topfzange und einem Stieleisenschloß geschlagen worden. Im Winter hat sie mich einmal mit kaltem Wasser begossen." Das Schöffengericht Münsterberg verurteilte nun die Malezel, besonders infolge der Aussage der Mulischin, wegen Körperverletzung in 7 Fällen zu 100 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis. Da die Mulischin bei ihrer ersten eidlichen Vernehmung wesentlich anders ausgesagt hatte, als in dieser Schöffengerichtsverhandlung, leitete die Staatsanwaltschaft gegen sie ein Ermittlungsverfahren wegen unrichtigen Zeugnisses ein. Da die Mulischin damals noch nicht 18 Jahre alt war, wurde die beschuldigte Angeklagte wegen Ermittlungsverfahrens folgte, vor der Strafkammer (in Glatz) am 27. Juni 1902 verhandelt. Gelegentlich dieser Verhandlung machte die Mulischin als Angeklagte Angaben, aus welchen wiederum zu folgen war: Die Malezel hat die Mulischin zu einem Meineide angeklagt (erste eidliche Vernehmung). Das Urteil der Strafkammer lautete gegen die in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte auf sechs Monate Gefängnis. Nebenbei sei bemerkt, daß die Strafe ermäßigt worden war, weil der § 188 befragt, daß die Strafe auf die Hälfte bis ein Viertel zu ermäßigen ist, wenn derjenige, welcher einen Meineid geleistet hat, bevor eine Anklage gegen ihn erstattet oder eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet und bevor ein Rechtsnachteil für einen anderen aus der falschen Aussage entstanden, diese bei derjenigen Behörde mitteilt, bei welcher sie abgegeben wurde. Das war hier der Fall. Die Angaben der Mulischin in der Strafkammerverhandlung schienen nun aber auch dazu, daß gegen die Malezel die Voruntersuchung wegen Anklage der Mulischin zum Meineide eingestellt wurde, welcher Erhebung der gleichlautenden Anklage folgte. Es sollte bereits im Februar vor dem hiesigen Schwurgericht gegen die Malezel verhandelt werden, damals war aber — wie jetzt — die Hauptbelastungszeugin Mulischin wegen vorläufiger Verhaftung zum Termine nicht erschienen. Der Vater derselben, R. R. Schwanzeck, Mulischin in Glatz, hatte dem Vorsitzenden des Schwurgerichts die Mitteilung werden lassen: "Ich lasse meine Tochter nicht mehr nach Preußen gehen, damit sie dort vor Gericht als Zeugin fungiert, weil sie wegen der Malezel genug gelitten hat." Die Schwurgerichtsverhandlung mußte daher vertagt werden. Infolge dieses Vertags ist die Mulischin nun im Mai 2mal vor dem R. R. Bezirgsgericht Troppa vernommen worden und hat im wesentlichen daselbe angegeben, wie i. J. von der hies. Strafkammer. Die Angeklagte gibt jetzt an: "Ich habe nie und nimmer die Mulischin zu einem Meineide angeklagt. Ich habe dieselbe geprügelt, wenn es durchaus notwendig war. Von einer groben Mißhandlung kann nicht die Rede sein. Die Prüchtigungen erfolgten, weil die Mulischin im höchsten Grade schmutzig, weil sie unehrlich, unvorsichtig u. i. w. war und ihre Forderung überdies viel zu wohnen ließ. Ich habe ihr nicht täglich eingegeben, wie sie vor Gericht auslegen sollte. Wenn die Mulischin sagt, ich habe sie das, was sie bekunden sollte, 'pouffert', so ist das eine große Lüge. Ich habe sie nie nur und vorgebeut", so ist das eine große Lüge. Ich habe sie auch nicht vom Termine überhört. Welches habe ich ihr allerdings auch, daß sie angehen sollte, weshalb sie von mir geprügelt wurde." Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Schreiber-Dreslau, protestiert dagegen, daß die Aussage der Mulischin vor dem R. R. Bezirgsgericht Troppa verlesen wird und er begründet seinen Protest unter Bezugnahme auf das in diesem gerichtliche Strafgesetz in nicht uninteressanten längeren juristischen Ausführungen. Der Gerichtshof beschließt aber die Verlesung. Die Vernehmung der Angeklagten in ihrer Eigenschaft als Zeugin erfolgt unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Interessant, besonders für die zahlreichen Zuhörer, die sich vorzugsweise aus den besseren Kreisen rekrutierten, gestaltet sich die Vernehmung des früheren Chefmannes der Angeklagten, des Stationsassistenten Malezel in Münsterberg, welcher auf sein Zeugnisverweigerungsrecht verzichtet. In diesen richtet der Verteidiger einige Dutzend Fragen, deren Beantwortung dem Malezel nicht gerade angenehm sein mag. Er will teilweise von groben Mißhandlungen der Malezel gegenüber der Mulischin, sowie von der "Instruktion" seines ehemaligen Dienstmädchens durch seine frühere Ehegattin Raminis haben. Der Verteidiger legt ihm eine größere Anzahl Briefe und Postkarten vor, deren Inhalt auch nur auszusagen, wie hier nicht wiedergegeben werden kann. Der Verteidiger will damit dartun, welchen Grad von Antipathie Malezel gegen seine Ehefrau, die Angeklagte, besitzt, bezw. daß dieser Zeuge, wenn man seine Handlungsweise erwägt, nicht glaubwürdig erscheint. Der Zeuge muß auf Befragen des Rechtsanwalts Schreiber zugeben, daß er, als die Mulischin bereits längere Zeit von Münsterberg weggegangen war, nach Enderdorf Defter, Schl., (gelegentlich einer Ferienreise) gefahren ist, um ihr Material für seinen Geschweißungsprozess zu gewinnen. Der Verteidiger folgert aus diesem Befunde, daß der ehemalige Dienstherr seinem verlassenen, schmutzigen ehemaligen Dienstmädchen abgelaufen hat, direkt und indirekt, so manches, was zu Gunsten der Angeklagten vorgetragen wird, ist nur eine "Poufferie". Der Verteidiger weist darauf hin, daß die Mulischin damals die Zeugnisaussage gemacht hat, die Denunziation gegen die Angeklagte wegen toter Mißhandlung von Stapel zu lassen und daß damals der Zeuge die Mulischin für die demnachfolgende zweite gerichtliche Vernehmung eingehend instruiert hat. Die gelassenen Zeugen können von groben Mißhandlungen des Zeugnisses nicht bekunden. Herr Geschweißungsbesitzer Altmann-Liebenau und Frau von Beren-Wulfsdorf, bei welchen die Mulischin ebenfalls gedient hat, stellen dieser kein gutes Zeugnis aus, indem sie als deren Eigenschaften bezeichnen: verloren, schmutzig, unvorsichtig. Herr Amtsrichter A. D. Dörfling bekennt: Die Mulischin hat mir gegenüber (bei ihrer ersten gerichtlichen Vernehmung) nicht den Eindruck gemacht, daß sie für ihre Aussagen "präpariert" sei. Herr Major A. D. Amtsvorsteher von Hobe vertritt die Familie D. so ein recht gutes Reumundzeugnis aus. Es

folgen interessante längere Ausführungen des Herrn Staatsanwalts Frauenfeld, der ein vollständiges Bild der Sachlage entrollt und unter eingehender Motivierung den Schuldigpruch plädiert und des Verteidigers, der zu beweisen sucht, daß die Malezel besitz zur Best gelegten Verbrechens nicht schuldig ist. Der Verteidiger führt u. a. aus, daß das Schöffengericht Münsterberg am 9. Januar 1902 (Verurteilung der Angeklagten wegen Körperverletzung) und die hiesige Strafkammer am 27. Juni 1901 (Verurteilung der Mulischin wegen Meineides) irrig gerichtet hätten, selbstredend nicht bewußt, sondern weil diesen Gerichten nicht der Sachverhalt bekannt war, wie ihn die heutige Verhandlung ergeben hat. Die Mulischin habe nach Lage der Sache bei ihrer ersten gerichtlichen Vernehmung keinen Meineid geleistet. Die Herren Geschworenen — Obmann: Herr Bergverwalter Eone — sprechen nach nicht langer Beratung das Richtige aus, was zur Folge hat, daß die Angeklagte kostenlos freigesprochen wird. — Die Verhandlung endete am 12. Ubr.

Verhandlung vom 19. Juni. Die Malezel richtete sich gegen a) den Rentier Ferdinand Rachenner aus Glatz, geboren am 15. September 1889 zu Glatz, b) die hier in Untersuchungshaft, h) die verheiratete Restaurateurin (i. J. 1889) Anna Ratt, geb. Polly aus Glatz, früher in Glatz geb. am 18. August 1878 in Frankfurt, a) hier in Untersuchungshaft. Die Malezel ist beschuldigt, am 31. Oktober 1902 in der Privatlagerecke Ratt wider Rachenner vor der hiesigen Strafkammer — es handelte sich um eine Verurteilung — wissenschaftlich ein falsches Zeugnis mit dem Eide bekräftigt zu haben. Die Verhandlung findet unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Verteidigt wird Rachenner durch Herrn Rechtsanwalt Schreiber-Dreslau, die Ratt durch Herrn Justizrat Burzel. Nach der Urteilsverlesung, die nachmittags gegen 5 Ubr stattfindet, werden beide Angeklagte schuldig befunden, einen falschen falschen Eid geleistet zu haben. Der Gerichtshof verurteilt den Rachenner zu 9 Monaten Gefängnis (die nach dem Gesetz zulässige höchste Strafe für einen falschen Eid beträgt 1 Jahr Gefängnis). Als Obmann der Geschworenen fungierte Herr Generaldirektor Czerdab-Deinrichau. Die Anklage vertritt Herr Geschweißungsbesitzer Braun.

22. September, 18. Juni. Die gestern ausgegebene Kautionsliste weist an Kautions 1352 Personen, an Gehilfen 2020 Personen. 23. September, 18. Juni. In der 3. Aberteilung der Freilichtungs-Rohrgrube muß in dieser Lage die Arbeiten eingestellt werden. Vorgenommene Messungen ergaben, daß die Schachte bis an die preußische Landesgrenze angelangt sind. Deshalb wurde jede weitere Arbeit verboten. Die Arbeiter wurden, mit Ausnahme von einigen, die die Schienen und Arbeitsmaterialien aus den Schächten an Tagelohn befreit, entlassen. Die Einstellung der Arbeiten wird für die hiesige Bevölkerung von großem Nachteil sein, da der Bezug der dortigen Kohle viel billiger war (a. c. 60 Pf. gegen 65 Pf.). Hoffentlich geht bald die Bahn bis in unsere Nähe, so daß dann der Kohlenpreis auch niedriger wird. — In der Folge a. d. M. ereignete sich ein Unglücksfall. Ein Motorwagen fuhr in rasender Schnelligkeit durch die Stadt. Die Pferde eines den Weg passierenden Fuhrwerkes scheuten vor dem Lärm. Der Fahrer fiel unter den Wagen und wurde überfahren. Nach seiner Aufnahme im Krankenhaus erlag er den Wunden. Ein Bad geriet e. h. in den Bruchstücken, ein anderes kam ihm über die Beine, so daß beide total zerbrachen. Dagegen sich umherhalten, ließ das Automobil weiter und ludte zu entfallen. Die Polizei telegraphisierte sofort nach München, den ankommenden Motorwagen aufzuhalten und die Insassen desselben festzunehmen. Wichtig gelang es auch, der Jalousie nachzugehen. Der Besitzer des Wagens, ein Juwelier aus Königsberg, wurde erst entlassen, nachdem er eine Summe Geldes als Kaution niederlegte.

20. September, 19. Juni. Am Feste Peter und Paul hält der hiesige Döbischau- und Diensthilfsverein in Mittelstraße eine Sitzung ab. Um 1/4 4 Ubr soll der Vereinsrat des Herrn Kaufmanns Welfer befristet werden. In der sich anschließenden Sitzung im

"Stiergarten" spricht Herr Welfer über Bau, Einrichtung und Verwendung des Vereinslokal. Der Verein hat für diesen Zweck einen Muster-Vereinlokal anfertigen lassen, der in der Sitzung ausgestellt wird und wird das Gelingen der Kaufmanns praktisch vorführen. Es sind insbesondere die Jüter zu dieser Sitzung freundschaftlich eingeladen.

21. September, 19. Juni. Nicht 243, sondern 278 Stimmen hat hier Herr Graf Wagnis bei der Reichstagswahl erhalten.

**Aus anderen Kreisen.**

Oppeln, 17. Juni. Am Dienstag verunglückte zu Kolonie Gotschlag das 4jährige Kind des Ziegeleibesers Nowak dadurch, daß dasselbe während des Spielens in eine 6 Meter tiefe, mit Wasser angefüllte Lehmgrube fiel, welche gegen die Wohnung zu mit einem Stacheldraht abgegrenzt ist. Die zur Errettung des Kindes herbeieilende Mutter ergriff auf dem nähen Gehweg Boden aus und land unter scharfen Schreien in die Tiefe. Der mit mehreren Arbeitern herbeieilende Ehemann, der in der Ziegelei beim Brennen gearbeitet hatte, sprang, ergriff wie es war, in das Wasser und kam nicht mehr zum Vorschein, da er von einem Herzschlag getroffen wurde. Mutter und Kind konnten wohl leblos aus dem Wasser gezogen werden, doch waren die von dem teppichartigen herbeieilenden Angehörigen Wiederbelebungsversuche nur bei der ersten von einem günstigen Erfolge begleitet. Die Leiche des Nowak konnte erst am folgenden Morgen geborgen werden. (Schl. 31a.)

**Eingefandt.**

Zur Reichstagswahl im Wahlkreis Glatz-Glatzwerder erfuhr ich die Redaktion des "Glatzboten", die Gedankenführung eines alten Reichstagswählers anzunehmen. Ganz verblüfft war ich, als am Wahltag bei Verlesung des Wahlergebnisses Stimmen verlesen wurden für Oberleutnant Schauder-Wag; und größer wurde das Staunen bei der Ueberricht über die Stimmen im ganzen Wahlkreis, welche für Herrn Schauder an einzelnen Orten eine erhebliche Zahl aufwies. Was das für eine Bedeutung hat, gegenüber dem Centrumskandidaten Hartmann für einen anderen, jedenfalls konservativen Kandidaten zu stimmen, das geht über manches Mannes politisches Verständnis. Jedenfalls handelte es sich in unserem Wahlkreis darum, der eifrigen Agitation der Staatsbehörden des Sozialdemokratischen gegenüber einig zu sein bei der Zustimmung der Reichstagskandidaten, unter denen bei dieser Aktion das religiöse Element, ob evangelisch oder katholisch, ganz unberücksichtigt bleiben muß. — Wäre es wohl militärisch und tatlich zu billigen, wenn im Krieg gegen den gemeinsamen Feindland ein Reutnant oder Oberst oder General im entscheidenden Augenblick des Gefechts mit einem Haufen Truppen sich von der Kolonne lösen und auf eigene Faust einen Einschnitt unternehmen wollte? Würde er nicht in seine eigene Verderben rennen? Entstände nicht Gefahr, der ganzen Herreskule eine Wölbe zum Angriff und Durchbruch für den Feind zu geben? — Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Aktion des Ordnungsparteien hat man in anderen Wahlkreisen sehr wohl erkannt und daher einen Zusammenstoß derselben gelüftet; in unserem Kreise aber scheint man von einer Seite — ich weiß dieselbe nicht recht zu bezeichnen — der Centrumspartei den Kampf wider die Sozialdemokratie ganz allein überlassen zu wollen, für dieselbe zu erschweren, vielleicht gar in Frage zu stellen — durch Verpöhlung. — Und dazu kommt, daß die Propaganda für Herrn Schauder ganz im geheimen betrieben und erst in der 12. Stunde die Prole hieraus ausgegeben worden ist. — Gewiß verdient die Person des Herrn Schauder an sich alle Hochachtung, aber die Aufstellung und Förderung seiner Kandidatur kann ich nur nennen eine — politische Unbegreiflichkeit, um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen.

Ein alter Reichstagswähler.

#### Das Fürstentum Karagewitsch.



Mit dem Sturz der Dynastie Obrenowitsch ist das Haus des Karagewitsch wieder in die Reihe der Königshäuser aufgenommen worden. Der Kampf der Obrenowitsch und Karagewitsch, das jetzt mit dem Untergang der ersten entchieden ist, ist schon seit dem Bestehen des serbischen Landes in seiner gegenwärtigen Form. Der "schwarze Georg", der erste Karagewitsch, der Belgrad Serbien von der Türkenherrschaft, oben links auf dem Bilde, der sich um sein Land und unschätzbare Bedürfnisse erworben hat, hat ein trauriges Ende genommen, er ist durch Verat des Alois Obrenowitsch, der ihn den Tieren zu Liebe beseitigen ließ. Georgs Sohn, Alexander, rechts oben, führte Alois Obrenowitsch aus Ruße vom Thron, wurde dafür aber von Michael Obrenowitsch nach kurzer Zeit der Regierung verjagt. Bald darauf fiel Michael Obrenowitsch von Mörderland, Alexander hat sich von dem Verdacht der Mordthat nicht reinigen können. Alexanders Sohn, der jetzige König Peter I., war Zeuge des Untergangs seiner Feinde, ob ihn eine Mithild triff, kann bis jetzt nicht aufgestellt werden. Er und seine Anhängen bestreiten es entschieden. Wo kein Anhänger ist, ist auch kein Richter. Rechts unten ist das Bild des jetzigen serbischen Kronprinzen. So schwand denn auch das Schicksal der Karagewitsch bisher gestaltet hat, sie haben stets als Serben geliebt, auch im Exil und stets an ihrem Wahlpruch festgehalten, daß Serbien nur durch Serben gebildet werden könne.

#### Vermishtes.

— Das Deutschum im Ausland. Aus dem Jahresbericht, den der Allgemeine deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschums im Ausland erstattet hat, seien folgende Angaben hervorgehoben: In Ungarn dauert die Verdrängung der deutschen Sprache und deutscher Ortsnamen an. In Rumänien hat die letzte Volkszählung eine mäßige Zunahme des deutschen Elements und eine Verringerung der Deutschsprachigen in den höchsten Stufen ergeben. Dagegen sind die Verhältnisse in Mähren schlechter geworden; im Jahr 1890 hatte wir dort noch 99,37 v. H., 1900 nur mehr 27,90 v. H. Germanen in Esztergom, wo wir von 47,70 auf 44,68 gelassen sind. Den traurigsten Rückgang weist Galizien auf. Während dort die Deutschen im Jahr 1880 noch 5,04 v. H. der Bevölkerung, so hatten sie 1890 auf 3,45 und 1900 auf 2,95 v. H. (211.762 Seelen). Dagegen macht in der Bukowina das Deutschum Fortschritte, von 20,8 v. H. im Jahr 1880 auf 22,05 im Jahr 1900 (159.486 Seelen). Die deutsche Sprache herrscht im Vortage und Wirtschaften, der deutsche Bauer gebietet, der deutsche Pächter wird vom Grundbesitzer begünstigt. Je unter die Völkermischung, desto eher behauptet sich unsere Kultur. In Südböhmen hat sich die p. a. m. a. betriebene Schularbeit des Vereins abermals bewährt. Für die überlebenden Länder war: der Hauptvorstand in jeder derartigen Weise bewährt, durch Schaffung einer Zentralstelle für deutsches Ausland-Schulwesen zu wirken, in erster Linie durch eine Deputationsmissionen, wobei 400 Deputierte durch für den überlebenden deutschen Schulen angeboten, auch eine Anzahl überlebender Balancen bereits mit verlässlichen Schülern besetzt worden. Die Mittel des Vereins sind aber auch in der heftigsten Steigen begriffen. Die Einnahmen sind von 120.175 Mk. im Jahr 1900 auf 131.148 Mk. gewachsen; die Mitgliederzahl hat sich um ein halbes Tausend gehoben, sie beträgt jetzt 33.594. Die Zahl der Ortsgruppen blieb 281.

— In dem Wahlbezirk Glatz, in welchem ausschließlich Angehörige des Reichers wohnen, sind der "Reichers Zeitung" zufolge bei den diesjährigen Reichstagswahlen auch sechs sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden!

#### Seiters.

**Angenhunden.** A: (zum Touristen, welcher von seinem Abzuge in den Alpen erzählt): "Das muß sie eine schreckliche Lage gewesen sein, als Sie da zwischen Himmel und Erde hingen." B: "Ich sage Ihnen, in dem Augenblick sind mir alle meine — Gedächtnisse eingefallen, die ich in meiner Jugend verbrochen habe."

**Ein guter Bruder.** (Zu einem seiner Schwestern, die ihm zum Geburtstag eine Schachtel Bonbons geschenkt): "Siehst Du, da, das darfst Du Dir auch zur Belohnung für Deine Güttat den süßesten Reutnant rausuchen."



\* Eine Gedächtnisfeier für König Albert fand am 18. Juni, im Stübchenort, der „Schl. Bzg.“, geht hierüber folgende Mitteilung zu: Heute (18. d. Mts.) morgens 10 Uhr fand im Stübchenort statt die Beize des von Ihrer Majestät Königin Karola ihrem hochseligen Gemahl König Albert errichteten Kreuzes statt. Se. Eminenz Cardinal Krona nahm die Beize vor. Nach einer Anrede Sr. Excellenz v. Wimmrich schloß die Se. Eminenz in längerer Rede den











Druck und Verlag der Erbes-Druckerei (Wes. m. b. H.) in Stg. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Bachmann, für den Inseratenteil: Carl Sulzer, beide in Stg.







## Die freiwillige Feuerwehr.

Der Vorstand der Sektion Eisersdorf des G. G. V.

**Coblenz a. Rh. 749.**  
Weinbergsbef. u. Weinhandl.



## Unsere verehrten Post-Abonnenten

bitten wir, das Abonnement auf den „Gebirgsboten“ für das III. Quartal 1903 recht bald bei den Briefträgern oder bei der Postanstalt erneuern zu wollen, damit keine Unterbrechung im Bezuge der Zeitung eintritt. Für Nachlieferung bei zu spät erfolgtem Abonnement erhebt die Post eine Extragebühr von 10 Pfg.

Der Gebirgsbote ist im Post-Zeitungs-Katalog für 1903 unter Nr. 2964 verzeichnet.

## Die Expedition.

## St. Martins-Sol- und Moorbad in Kolberg.

Man schreibt uns aus Kolberg: Denjenigen Kranken und Erholungsbedürftigen, die in diesem Jahre ein Sol- und Seebad aufsuchen, möchten wir Kolberg und im besonderen das St. Martinsbad als das beste empfehlen. Um einen sehr günstigen, ausgezeichneten Bauplatz für die neu zu bauende katholische Kirche, Pfarrei und Schule zu gewinnen, hat sich die katholische St. Martins-Pfarrgemeinde vor Jahren genötigt, das I. Dr. Hebrichs Solbad käuflich zu erwerben. Mit Gottes Hilfe und durch die tatkräftige Unterstützung seitens der katholischen Deutschlands ist für die künftigen Bedürfnisse der armen Diasporagemeinde auf das beste gesorgt worden. In bevorzugter Lage ragt am Ostseestrande in der alten Bischofsstadt Kolberg jetzt wieder ein würdevolles, feinstes Gotteshaus zum Himmel empor, angelehnt und Baugeschäft einladend. Aber — welche gewaltige Schulden hat dieses große Werk auf die Schultern der armen kleinen Diasporagemeinde gewälzt! Die Not ist groß, doch auch die Hilfe in der Not ist nicht fern: Gott, die Liebe der Glaubensgenossen und — das St. Martinsbad! Dieses letztere soll durch seine Erträge für Vergütung und Amortisation der Schulden sorgen; die Glaubensgenossen helfen hierbei, indem sie recht zahlreich das Martinsbad aufsuchen; und Gott giebt wie bisher seinen Segen zu diesem großen Werke, durch das Glaube und Liebe gefördert werden soll. Auch die Liebe — denn dadurch, daß jeder durch Gottes Fügung das erste und älteste Solbad Kolbergs, in welchem schon unzählige Kranke Besserung von ihren Leiden gefunden haben, in den Besitz der katholischen Gemeinde gekommen ist, haben jetzt auch die Katholiken eine Heilstätte, in welcher nach Maßgabe der vorhandenen Mittel arme katholische Kranke die Wohltat einer unentgeltlichen Sol- und Seebader genießen können. Sie kräftige die Unterstützung dieses großen Werkes der christlichen Charitas seitens der Katholiken und aller edlen Menschenfreunde ist, in desto größerem Umfange können vorgenannte Wohltaten gependet werden.

Schon aus diesen Gründen halten wir es für eine Ehrenpflicht aller Katholiken, welche Solbäder und Seebäder brauchen, die Kolberger katholische Gemeinde und ihr Werk durch den Besuch des St. Mar-

tinsbades zu unterstützen. Doch auch das, was trotz aller idealen Beweggründe schließlich die Hauptsache bleibt für jeden Lebenden, der zumeist ist, ein Bad aufzusuchen, nämlich der größtmögliche Heilerfolg, wird durch die Benutzung des St. Martinsbades und seiner Mittel, soweit dies menschenmöglich ist, gewährleistet. Die geistliche Sol- und Seebader des altberühmten Bienenbades mit 612 Pfg. Solen, die wirksamste eisenhaltige Moorseide, die der von Fingernbad an Gile gleichkommt, die guten Einrichtungen des neu erbauten Badehauses — Inhalatorium, Douchen u. dgl. — bürgen für besten Heilerfolg. Dazu kommen die Annehmlichkeiten, die im Aufenthalt in dem neuen Logishause des St. Martinsbades bietet. Dasselbe ist 1901 neu erbaut worden und präsentiert sich als vornehm, imponantes Gebäude. Es enthält etwa 60 Fremdenzimmer, Saal und Gesellschaftsräume und ist ausbeseitigt mit allen Bequemlichkeiten (Gas, Wasserleitung, Wasserlosetts) ausgestattet. Die Wohnungen sind schön, licht und luftig und in anbeachtlicher den Gästen zur Verfügung stehenden Baderäume als billig zu bezeichnen. Die Verpflegung ist ausgezeichnet und dabei sehr preismäßig, wofür die Gewissenhaftigkeit unserer „Brauen Schwestern“, denen die Leitung des Logishauses anvertraut ist, Bürgerpflicht leistet. Der schöne Garten, die Nähe der Kirche, die geringe, nur wenige Minuten betragende Entfernung vom Strande, nicht zum wenigsten aber auch der ungetrübten familiäre Verkehr im Hause wird allen Ausflüchtigen im St. Martinsbad recht angenehm leben.

Der schwerer Erkrankte indes kann auch ganz ungehindert, still und für sich zurückerzogen nur der Kur und seiner Genesung leben.

Wie hoch die Kurgröße des St. Martinsbades bereits in den weitesten Kreisen geliebt werden, beweist die jährlich steigende Frequenz derselben und der Umstand, daß Kurgäste, die bereits einmal dort gemeilt, fast gern wieder in die sauberen Räume und unter die Pflege der lieben Schwestern zurückkehren. Der Pfarrer und die Schwester Oberin sind zu jeder weiteren Auskunft gern bereit.

So laßt alles zum Besuch des Martinsbades ein, und wollen wir die Hoffnung aussprechen, daß recht viele Kranke durch unsere Schilderung bewegen, nach Kolberg eilen und dort im St. Martinsbad Genesung an Leib und Seele finden möchten. Dann werden auch die schweren Sorgen des Pfarrers, der nicht weiß, woher er die hohen Zinsen aufbringen soll, immer mehr schwinden, und der Dankschrei aller Menschenfreunde, armen katholischen kranken Kindern und Erwachsenen in immer größerer Zahl unentgeltlich freie Kur und Verpflegung im Martinsbad gewähren zu können, wird seiner Erfüllung näher rücken. Der hl. Martinus, der Schutzpatron des Hauses, der seinen Mantel mit dem kranken Bettler teilte, wird sicher auch das Gelingen, das dieses große Gelingen des Unternehmens recht bald erreicht wird.

## Literatur, Kunst und Musik.

Für und wider die Reformkleidung. Sonderdruck aus der „Illustrierten Zeitung“. Verlag von J. B. Neber in Leipzig. Preis 50 Pfg. „Reformkleidung“, dies Schlag- und Lösungswort vertritt man heute in allen Kreisen der Gesellschaft. Die „Illustrierte Zeitung“ hat Veranlassung genommen, eine Umfrage bei kompetenten Persönlichkeiten zu veranstalten und deren Äußerungen über die Reformkleidung zum Ausdruck zu bringen. Diese Äußerungen sind nun hier in einer Sonderausgabe vereint und lassen den Leser durch Sachkenntnis, geistvolle Diktion und präzisenden Stil, Lutz Giebel (Eva Treu) anstellt nicht, daß in drei Jahren die Hälfte aller Damen, in fünf Jahren sämtliche Dienstmädchen ihre Reformkleidung haben werden. Wir weisen nicht, daß im Streit „für und wider die Reformkleidung“ der so betitelt Sonderdruck der „Illustrierten Zeitung“ gern zur Hand genommen werden wird.

## Bemerktes.

— Kaiseranekdoten vom Gesangsweilkeits. Während des Frankfurter Sängerweilkeits kam der Kaiser fast nach jeder Nummer in die Freischützerei (dieses grenzte an die Kaiserloge); er unterhielt sich dort mit den Herren wie ein alter Bekannter, heiter und ungenau. Verschiedene Vereine sangen sehr schwere Lieder von Regar, Brandt, Baurer, äußerte sich der Kaiser sehr humorvoll, aber auch sehr ablehnend. Zum Beispiel: „Die Unglückseligen sangen, äußerte er: „Da singt mein Schneider mit, was ich mal auf, da steht er!“ (Große Heiterkeit). Bekanntlich wurde der Freischütz von sämtlichen Vereinen in die Höhe getrieben (1 bis 1½ Töne); das war natürlich außerordentlich anstrengend. Da sagte nach dem „H. N. M.“ der Kaiser: „Singen Sie sich doch die Menschenkinder an, ich habe es durch mein Glas gesehen, die Menschen werden ja braun und blau im Gesicht! Die Chöre sind auch viel zu schwer; — ich werde das Kompositionen im Deutschen Reich auf zehn Jahre verbieten! Wenn jetzt ein Verein singt: „Wer hat dich, du schöner Wald“ — der würde die ganze Sache machen.“ Der Kölner Männergesangsverein sang „Meeresstille“. Der Kaiser meinte: Nun, hören Sie doch diese Komposition! Die Menschen singen 65 Mal „geschwinde“ — geschwinde“ und 72 Mal „ans Land — ans Land!“ und das nennt der Komponist eine Seefahrt! — Sagen Sie mal, in diesem Vereine singen vier Freileute und zwei Photographen mit; das interessiert mich besonders. Ich will immer wissen, welche Berufsstände in einem Gesangsverein vertreten sind!“

— Der Verb und der katholischen Studentenvereine Deutschlands hat nach einem mit der letzten Nummer der „M. Monatsblätter“ herausgegebenen Verzeichnis an den deutschen Universitäten und technischen Hochschulen in 36 Vereinen insgesamt 1660 Mitglieder. Davon sind 630 ordentliche Mitglieder, 300 Fächler, 360 Inaktive in loco und 370 Inaktive extra loco. An der Spitze aller Vereine steht die „Germania“ (Münster) mit 75 Mitgliedern. Es folgen „Dionysia“ und „Sagoria“ (München) mit 74 bzw. 71, „Walhall“ (Würzburg) mit 68, „Arminia“ (Bonn) mit 57, „Frankonia“ (Straßburg) mit 55, „Cimbria“ und „Markomannia“ (Münster) mit 54 bzw. 59, „Unitas“ (Breslau) mit 48, „Karolingia“ (Aachen) mit 43, „Askania“ (Berlin) mit 42, „Banaria“ und „Brisgavia“ (Freiburg) mit 41 bzw. 40 ordentlichen Studenten. Die beiden letzteren Vereine haben je 23 Fächler und werden nur von der „Germania“ in Münster mit 26 Fächler übertraffen. Eine große Zahl von Fächler besitzen ferner „Sagoria“ (München), nämlich 19 und „Walhall“ (Würzburg), nämlich 18. In dem Verband dieser Karte Vereine befinden, bemerkbar, an Hochschulen, wo bislang sehr wenige Vereine bestanden, neue Kartellvereine zu gründen. Es wurden im vergangenen Winter in Münster, Hannover und Berlin neue Vereine gebildet und im eben begonnenen Sommersemester ist ein neuer Verein in Jübingen gegründet worden. An der Universität Münster besitzen nunmehr vier Vereine, die in diesem Sommersemester 197 ordentliche Mitglieder besitzen. Zu den 3 Kartellvereinen in Münster gehören 173 Studenten. Die beiden ältesten Kartellvereine „Askania“ (Berlin) und „Burgundia“ (Charlottenburg) begingen übrigens vom 4.—9. Juni ihr 50. Stiftungsfest, womit gleichzeitig die 36. Generalversammlung des gesamten Verbandes verbunden worden ist.

— Ein Bombenattentat wurde am 9. Juni nachts auf das eine Stunde von Aulitz 1. E. entfernte Gattiger Nonnenkloster (von der Gräfin Ledebur gestiftet) verübt. Nach 1 Uhr nachts wurden die Bewohner des Dorfes durch eine heftige Detonation aus dem Schlaf geschreckt. Die Nachforschung ergab, daß auf das Gebäude ein Attentat verübt worden war. Sämtliche Fensterhebeln des Gebäudes

Ich schwöre Ihnen aber, dem ist nicht so. Habe ich doch Ihre Befehrsung auf eine mir unvergeßliche Weise erfahren.

Andererseits sehe ich nicht ein, warum Sie sich die fragliche Dame nicht näher ansehen sollen, es kann ja der Zufall wollen, daß sie Ihrem Ideale entspricht.

Zedenfalls lassen Sie sich dadurch nicht abhalten, meinem Rat zu folgen. Ja, ich bitte Sie bringen darum, bei Ihrer nächsten Freundschaft für mich. Es würde mir die größte Freude sein, wenigstens ein kleiner Erfolg für ein Glück, nach dem ich nicht greifen kann, wenn Sie durch mich rasch Ihrem Ziel zugeführt würden, und jede Nachricht in dieser Beziehung würde mich sehr erfreuen.

Ja, ich erwarte eine solche sehr im Laufe des Sommers, postlagernd San Francisco. Und sollte dieselbe die Kunde enthalten, welche Sie jetzt noch für unmöglich halten, daß Miss Fallerton Ihre Frau geworden ist, so seien Sie versichert, Ihre Mary wird dieselbe ohne Bitterkeit, ohne Reiz lesen und ihr Freundschaftsgelbst für Sie, ihre schöne Erinnerung nach wie vor bewahren.

Auf Antwort dürfen Sie nur rechnen, wenn Ihre Nachricht von dem Orte kommt, den ich Ihnen empfohlen. Vielleicht gelingt es mir so, Sie zu Ihrem Glück zu zwingen. — Nicht böse sein, ich muß so handeln, nach reiflicher Überlegung.

In treuer Freundschaft

Ihre Reisegenossin von der „Freisia“.

Ebi, der neugeborene Kalifornier, knitterte den Brief ebenso zornig zusammen, wie vor zwei Monaten, als er ihn im Germanenhause in New-York zum erstenmale gelesen. Ebi hob wie damals die Hand, um den Brief von sich zu werfen und redete ihn dann, wie damals, wohl geklärt, mit dem blauen Schleier sorgfältig umwunden, in die Tasche.

Was er sich nicht alles gesagt hat, damals! Was er sie damals nicht alles genannt hat: — Eine Abenteuerin! Eine Kofette, die mit ihm ihr Spiel getrieben. — Geben Abenteuerinnen, Kofetten ihr Opfer so schnell auf, ohne die Gelegenheit abzuwarten, daselbe auszulassen? Er mußte ja immer noch als ein ganz dankbares Objekt für solche Dämonen erscheinen.

So verheißte er sich. — Eine Treulose! Eine Vorbrüchige! Aber auch für diese Sorte stimmte der Ton des Briefes nicht, aus dem trotz der ihm verhassten Besonnenheit eine Neigung sprach.

Dann dieses gewaltige Hindernis zu den Fallertons, zu der reichen Erbin. Tut das auf dem ganzen Erdentumbe ein liebeses Weib? Nur damit er ihr seine Zukunft zu danken habe, ihr Name in seinem Leben für immer unaussprechlich eingegraben sei.

Da gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder liebte sie ihn wirklich nicht, wollte ihn los sein, oder sie war ein Ausbund von Edelmut.

Oder doch irgend eine Falle? — Ja, dem Lande leistet man ja darin das Unglaublickeste, und er war ein „Grüner“, ein völlig Grüner.

Der ganze Brief erschien so überdacht, gekünstelt. Sie wollte trotz allem die Verbindung mit ihm nicht verlieren, nicht spurlos verschwinden.

Am besten wird es sein, die ganze Geschichte sich aus dem Kopfe zu schlagen, als ein kleines pikantes Abenteuer zu betrachten und den alten Plan zu verfolgen. — Das verhasste Weib anzupöbeln, die Affäre und die Gorg und die Fallerton? Nein, das konnte er nicht, — um keinen Preis — dafür hatte Mary doch gefordert.

23. Juni

Unterhaltungsblatt.

1903.

Beilage zu Nr. 50 des „Gebirgsboten“.

Sie sah ihn fast stehend an, um Schonung bittend. „Noch haben wir nicht festen Boden unter uns, so war die Abmachung“, sagte sie, als wolle sie sich an ihre Worte von damals klammern.

Und dann ist es zu spät, wenn wir uns in dem Gedränge verlieren. — Wenn ich nur daran denke! — Wenigstens geben Sie mir einen Ort an, wo ich Sie treffen kann — heute — morgen —

Ja, das will ich, gewiß, den gebe ich Ihnen an. — Ich wohne — ich wohne — oder, das wird besser sein, ich schreibe Ihnen. Ja, ich schreibe Ihnen. Wohin kann ich Ihnen schreiben?

Ebi fiel die Hast auf, mit der sie seinen Vorschlag annahm. Ein qualvoller Gedanke kam ihm: sie will Dir entschließen. — Sie hat einen Grund, Dir zu entschließen. — Und es war, als ob über ihm das ganze Folge Gebäude seiner Zukunft präkels zusammenstürzte.

Es drehte sich alles vor seinen Augen.

Mary, sagen Sie mir nur die Wahrheit. Ich kann alles hören, das Schluchzende — Sie lieben mich nicht, — ich bin Ihnen lästig! — Ich werde Sie nie mehr sehen. Aber das ist wider die Abmachung. Ja, lasse Sie nicht. Die Wahrheit, Mary. Sie haben Ihr Spiel mit mir getrieben. Ich verzeihe Ihnen auch das, — ich habe es ja am Ende nicht anders verdient, — nur die Wahrheit! Nur so lassen Sie mich nicht ziehen in dieses mir jetzt verhasste Land.

Ebi war auf das Höchste erregt, vergaß jede Rücksicht. — Mary hatte den Koffer geschlossen. Er wollte denselben ihr entreißen. — Da stand sie wieder vor ihm, wie vor wenigen Tagen, als er ihr den ersten Antrag machte. „Sie sehen alles auf das Spiel, wenn Sie mich nicht lassen. Ich schreibe Ihnen. Auf mein Wort! Das wird Ihnen genügen. — Wo steigen Sie ab?“

In diesem Augenblick löste die Dampfpeise, die Maschine bekam Kontredampf. Ihr zu Häupten trampelte und rasselte es, als ob eine Viehherde ausgegesselt würde. Laufend verworrene Beute drangen her-in; — die „Freisia“ war in Dord, die Landungsbrücken rasselten nieder.

Ebi schaltete sich entwaffnet wie damals am Dord.

Mary reichte ihm die Hand.

Er brückte sie an seine Lippen. Nie gefühltes Weib überkam ihn.

Folgen Sie mir nicht, ich bitte Sie darum. Ich schreibe ganz sicher. — Auf Wiedersehen!

Er regte sich nicht vom Platze, lange. —

Der kleine Raum war erfüllt von ihrem Duft. Da erblickte er auf der Toilette den blauen Schleier, den sie ständig trug. Hastig griff er nach ihm, — er schien noch feucht von ihrem Atem, dann stürzte er hinaus auf das Dord, mitten hinein in die sich drängende Menge.

Er überragte alle, aber keine Mary war mehr zu sehen.

Auf dem Landungsplatze drängte sich Kopf an Kopf. Schwerfällige Omnibusse fuhrn donnernd über den Holzhoden, über den Köpfen sauste ein Bahnzug.

Büchlig stand das Herz ihm still.

Dort in dem Cab, das war sie! Sie blickte gerade auf ihn zurück.

Wie toll schwankte er den blauen Schleier.

Umsonst! Der Wagen verschwand in einer schmutzigen Straße, die eine Flut von Fußwerkern ergoß gegen das Dord.

Graf Stachelberg's Brautsgau 6.



geschloffen und des ersten Stockes wurden zertrümmert, die Fenster-  
rahmen zum Teile gebrochen, zum Teile herausgerissen. Im Vor-  
garten des Hauses wurden zweieinhalb Meter tiefe Bächer  
gehoben, in denen die Bomben gelegen haben dürften. Die  
durch die Explosion verursachte Lufterschütterung war so stark, daß  
auch die Fensterhebel der umliegenden Häuser eingebrückt wurden.  
Im Kloster selbst blieben alle in den Zimmern befindlichen Gegen-  
stände unverletzt. Das Leben der Nonnen war nicht gefährdet, da  
sich ihre Wohnräume im Hintertrakt befinden. Ueber das Attentat  
werden Untersuchungen gepflogen.

— Die Katastrophe in Norham am Don ist nach einem Tele-  
gramm des „Berl. Tagebl.“ weit größer, als sie anfangs gemeldet  
wurde. Der Bergungsdampfer legte an einem vollständig morchen  
Anlegeplatz an, auf dem sich Hunderte von Menschen drängten; dabei  
brach der Dampfer zusammen. Es entstand eine furchtbare Panik,  
die meisten ertranken, darunter viele Kinder. 200 Leichen wurden ins  
Meer hinausgetragen. Im ganzen sind 300 Personen ertrunken.

Coloman Szek,



der bisherige ungarische Ministerpräsident, hat seine Entlassung gegeben.  
Mit ihm ist das ganze Kabinett gegangen.

— Bei dem Brande des städtischen Leihhauses in Neapel,  
welcher selber mehrere Menschenleben kostete, ereignete sich eine recht  
tragische Szene. Der Brandstiftung benachbart liegt das Kloster der  
heiligen Hildegard und Jakob, welches von 60 Nonnen, Schwestern u.  
benutzt wird. Als das Feuer während der Nacht ausbrach, ergoß  
der tapfere alte Prior — die Flucht und nahm die Schlüssel des  
Tores mit! Die Nonnen, welche der entzündeten Hitze wegen nicht  
im Kloster bleiben konnten, suchten vergebens das Tor von innen zu  
öffnen. Ihre anfänglichen Hilferufe blieben beim allgemeinen Lärm und  
Verwirrung ungehört. Da fanden sich alle in ihrer Kapelle zu-  
sammen. Eine jede trug ein brennendes Licht in der Hand. Die  
Oberin hielt eine erschreckende Ansprache und alle bereiteten sich auf  
den Flammentod vor. Endlich ließ ein Polizeioffizier das Tor ein-  
schlagen und befreite die Nonnen aus ihrer Lage. Ohne dieses fast  
unmögliches Eingreifen wären dieselben wahrscheinlich erstickt. Unter  
den Opfern des Brandes befindet sich auch ein Römischer, der zufällig  
in Neapel weilende Marquis Santarone, ein Verwandter des ehemaligen  
argentinischen Präsidenten gleichen Namens.

— Nachträge zum Königsmorde. Die letzten Worte des  
Königs Alexander waren: „Jingur Marfowitsch, warum hast Du  
mir das getan?“ Der König hielt Jigur Marfowitsch für das Haupt  
der Verschwörung.

Ueber die Obduktion der Leichen des Königspaares melbet  
das ungarische Telegraphen-Bureau: Der Arzt Dr. Michel,  
welcher die Obduktion der Leichen des ermordeten Königspaares vor-  
nahm, erklärte, der König habe 6 Schußwunden und 3 starke Säbel-  
hiebe erhalten. 3 Schußwunden seien tödlich gewesen, zwei Rungen  
hätten das Herz, eine den Unterleib durchbohrt. Der Körper sei  
durchaus gesund gewesen und wenig verletzt. Die Königin habe  
4 Schußwunden und einige Säbelschläge erhalten, ferner Stichwunden;  
3 Schußwunden seien tödlich gewesen; die Obduktion erweist ausge-  
zeichnete Tuberkulose beider Lungenflügel. — Ein weiteres Telegramm  
aus Belgrad berichtet über das bei der Obduktion des königlichen  
Leichnams aufgenommene Protokoll. Dasselbe lautet: Das Hirn  
des Königs ist abnorm, die Membranen verdickt und ungleich ent-  
wickelt, wie bei Schwachsinnigen. Das Rückgrat ist nicht gerade und  
weist an drei Stellen Knotenbildungen auf. Das Obduktionsprotokoll  
über den Leichnam der Königin weist Narben von Operationsoperationen,  
veraltete Metritis und infolge dessen Eitern, sowie in der Lunge  
vernarbte Cavemen auf.

Der Nachlaß des ermordeten serbischen Königspaares  
soll nicht konfiskiert werden. Die Regierung soll nach Wiener  
Blättern vielmehr beschlossen haben, die Königin Natalie als Universal-  
erbin ihres Sohnes einzusetzen. Ebenso wurden die vorgefundenen  
Bretellen, Wertpapiere und Effekten der Königin Draga ihren  
Schwestern ausgeteilt. Diese sind nicht ausgewiesen, sondern bleiben  
weiterhin in Belgrad, wo sie zu ihrer eigenen Sicherheit bewacht  
werden.

— Wetterfakten. In London und ganz Südbengland regnete  
es am 14. und 15. Juni ununterbrochen, im Hochland fällt Schnee. Der  
Eisenbahnverkehr ist gestört. Die große Fläche unter Wasser gesetzt  
sind. Die Feuerkraft ist vernichtet. — Im Staate Oregon (Nord-  
amerika) sind Wolfenbrüche gefallen. Die Stadt Heppner ist ge-  
stört, ebenso ein Dorf Oregon. 350—500 Personen sollen er-  
trunken sein.

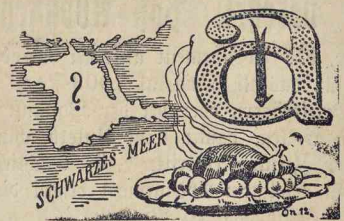
— Torpedoesplosion. Aus dem englischen Kreuzer „Good  
Hope“, welcher in der Nähe der Meerenge von Gibraltar läge, explo-  
dierte am 15. Juni ein Torpedo im Vanciertrakt. Vier Matrosen  
wurden getötet und 20 verwundet. Nach Ausschiffung der Toten und  
Verwundeten setzte der Kreuzer die Übungen fort.

— Durch eine Lyddit-Explosion im Arsenal von Woolwich  
(in England) am 18. Juni wurden 15 Mann getötet und 17 ver-  
wundet. 5 werden vermisst. Neun Gebäude wurden zerstört. Die  
explodierte Menge Lyddit betrug 209 Pfund. Vier der Verletzten  
sind nach späterer Mitteilung bereits gestorben.

— Ueber den englischen Rasen bringt die Nr. 24 des „Prak-  
tischen Ratgebers“, Frankfurt a. O., von einem Mitarbeiter in  
London einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die landläufige Vor-  
stellung von der Einzigartigkeit und Langweiligkeit des englischen Gar-  
dens nicht die richtige ist. Gerade der Rasen im englischen Garten  
erweist sich sehr häufig als reich an Blumenstücken. Ueberall stand  
ich im ersten Jahre meines Aufenthaltes hier vor den weiten, bunten  
Rasenflächen. Die ersten warmen Straßen der Frühlingssonne loden  
Schneeglockchen hervor; erst einzelne an nach Süden geneigten Stellen,  
dann hier ein Trupp, dort wieder einer, schließlich die ganze weite  
Fläche mit den schneeweißen Glöckchen überfüllt. Dann kamen Krokus,  
gelbe, blaue, weiße; oft mischten sie sich noch mit den niedrigen Schneeg-  
lockchen, die der Wind hin und her warf. Schließlich das schönste:  
einfache Narzissen. Das steht ganz prächtig aus: große Trupps dieser  
edlen Blume in den weiten Rasenflächen, über die der Wind unge-  
hindert schweift bis zu einzelnen dunklen Nabelstängeln oder zu der  
abgeschwunglenen Silhouette der Baumgruppen im Hintergrund.  
Unvergesslich bleibt mir auch der Anblick der vielen Blumenwiesen

im botanischen Garten in Kew bei London. Tausende und abertausende  
blauer Scilla festalis (blau bella der Engländer) in voller Blütenpracht!

## Bilderrätsel.



## Kreuz- und Quer-Rätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8

- 1—2 Handwerk
- 3—4 Sinnesorgan
- 5—6 fremdes Nahrungsmittel
- 7—8 Waffe
- 1—4 Verzehrmittel
- 2—3 französischer Komposit
- 2—4 Bodenform
- 3—6 Delikat in Thüringen
- 6—7 Insekt
- 6—8 innerer Körperteil
- 5—7 Behälter
- 8—5 Verfallungsart
- 1—8 Behältniswort.

## Worträtsel.

Ich fahre hier allein am Bach  
und denke aller Zeiten.  
Mein Viehchen ist das Erste, ach!  
Der Wind raucht in der Zweiten.  
Ach wüß' ein Ganges mit einmal  
Belchert von hohen Felsen  
Das ich weit über Berg und Tal  
Jetzt könnt' mein Viehchen sehen.

Auflösung des Zahlenrätsels in Nr. 48 des „Gebirgsboten.“  
Che, Leo, Ule, Aga, Don, Ali, Pan, Jan, Ida. Helgoland.

Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 48 des „Gebirgsboten.“  
Das Wort ist frei.

Rätsel-Auflösungen sandten ein: Friedrich und Elisabeth Rit-  
mann, Georg Schindler, Richard Hoffmann, Clementaschüler, Glog,  
Edwig Franke, Damenklub, Emma Froig, Stallmagd, Alois  
Geisler, Maurer, Hdr. Hamsdorf. Agnes Dousch, Altwiesing b. G.  
Erich Urban, Mittelwalde. Sophie Edel, Marie Rupprecht, Marien-  
dorf. Karl Gebauer, Rurt Daud, Schüler, Glog. Luise Pache, Allons  
Weisler, Fritz Wond, Josef Scholz, Franz Koch, Bräparanden, Randed.  
Karl Schmidt, Schüler, Wilhelmshaus. Marglilde, Anna und Martha  
Kohl, Falkenberg, R. D. Adolf Weigel, Urmacher, Wartha. Anna  
u. Albert Engel, Martha Hellwig, Bobbfau b. W.

Druck und Verlag der Aeneas-Druckerei (Ges. m. b. H.) in Glog. — Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ernst Rzehulka, für den Inseratenenteil: Karl Lischer, beide in Glog.

Ringsum lagte man über ihn.

Er betrat, den Schleier in der Faust zerkrümelnd, die neue Welt.

## III.

Von der mexikanischen Grenze bis San Francisco durchzieht die grasreiche Ebene,  
die zerklüfteten Berggebirge und die endlosen Wälder, in denen nur der Kaktus und  
die Aloe gedeiht, eine breite Straße, zu deren Anlage Menschenhände nur wenig  
beigetragen.

Millionen von Rinderhufen haben dieselbe im Laufe der Jahrzehnte gezogen,  
indem sie hier den Weidboden von Humus entzogen, dort mitten durch Steingeröll  
einen glatten Weg getreten, durch die tiefsten Schluchten, die steilsten Abhänge entlang,  
wie es schien, sorgfältig berechnete Windungen, Steige und Terrassen gebildet.

Endlose Züge von Rindern und Schafen bewegten sich hier jährlich aus den  
grasreichen Ebenen Mexikos und Südkaliforniens den Schlachthäusern San Franciscos zu.

Riesige Fleischmengen, welche von da aus den Weltmarkt versorgen.  
Wasser- und Futtermangel in den viele Tagereisen betragenden Wäldern, Strecken,  
Ueberwältigung der Tiere forderten jährlich ungeheure Opfer. Versaulete Kabaer, ge-  
bleichte Gebeine auf beiden Seiten der Straße geben bezeugt davon, während  
andererseits diese Massentriebe, welche nur einmal, höchstens zweimal im Jahre Kati-  
fanden, den Markt überfüllten, die Preise brachten, je glückliche Konjunktur im Ver-  
kauf von vornherein auskloffen.

Da kam im Jahre 1858 ein junger Mann aus San Francisco, Namens Fallerton,  
Fleischer seines Geschlusses, auf eine geniale Idee.

Er kauft zu Spottpreisen von der mexikanischen Grenze bis San Francisco in  
gewissen Abständen Landstrecken längs dem alten Viehtrieb, welche sich als Weide-  
und Wasserplätze eignen, und errichtet so Klappen, auf welchen die im Süden ge-  
kauften Herden Rast und Verpflegung fanden.

Aus diesen Klappen bildeten sich rasch wohlgepflegte, weit ausgedehnte Farmen.  
In wenigen Jahren konnten die Herden Fallertons von Mexiko bis San Francisco  
jede Nacht auf eigenem Grund übernachten, und außerdem ernährte jede dieser Farmen  
für sich, durch rastlose Pflege verbessert, Tausende von Rindern.

Fallerton dehnte seine durch die Möglichkeit, den Markt jeden Augenblick zu regu-  
lieren, den Viehhandel des ganzen Landes.

Da liegt einige Meilen südlich von San Francisco die Farm San Benito, 16 000 Acres  
groß. Diese dient als Empfangsdepot für die Herde, die wöchentlich aus dem Süden  
eintrifft. Dann kommt die „Bloomfield“, 12 000 Acres, mit großartigen Stallungen  
und Speichern, Weiter südlich die Peachtree-Farm in Santa Clara-Valley.

Hier grasen die Viehherden und erholen sich einige Tage für den aufstrebenden  
Weg über die Pachecoberge.

Die Perle aber des ganzen Besitzes ist die Santa Rita-Farm, am Sequin-  
flusse gelegen, ein alter spanischer Grandenitz, 48 000 Acres.

Hier ist der Hauptplatz für alle Viehzüchter und Wälder, das Zentrum für das  
Heer der Arbeiter Fallertons.

Hier ist der Vaccaro in seinem Elemente und laßt auf seinem Pferde den Herden  
nach, den Rast zu schwingen.

An einem Sonntag des Jahres 188... näherte sich ein Reiter, dem Viehtrieb  
von Norden her folgend, der Farm, welche hinter dufsigem Hügelrand verborgen lag.  
Sein fruppiger Mustang schnupperte in der kühnen, glühenden Luft und setzte sich  
ohne Zutun des Reiters in seinen gewohnten, kurzen Galopp. Dieser trug sich nach

Landesgebrauch: Ein neues Flanellhemd, ein breiter Lederbügel, in dem ein Revolver  
steckte, ein breitrandiger, schön gefärbter Filzhut. Eine dicke, gelbe Staubfisch,  
welche das alles bedeckte, ließ nur für das gelbe Auge einen fremdartigen Rest durch-  
schimmern, der mit dem Kalifornier nichts zu tun hatte.

Vor allem verriet ihn aber der tadellose Sitz im Sattel, die stramme militärische  
Haltung, an der auch Hitze und Staub nichts ändern konnten, als einen Mann, der  
sich eine fremde Hülle gegeben.

Ein Vorberwärtigen nahm ihn auf. Das Nieseln eines Baues, der durch das  
frische Laub blühte, machte den Aufstieg völlig toll.

Der Reiter war autmüdig genug, dem Tiere die Bügel zu überlassen. Dafür  
brachte es ihn an eine Stelle, die nach einem Ritt von 18 Meilen auf einem kal-  
ifornischen Viehtrieb einem ägyptischen Traume glich.

Drei mächtige Lorbeeren vereinigten ihre Zweige zu einer riesigen Kuppel, welche  
den über moosigen Schein sprudelnden Quell vor jedem Sonnenstrahl schützte. Eine  
bunte Wolke von Kolibris trieb ihr lustiges Spiel um die springenden Wasser,  
während man zwischen den knorrigen Riesenstämmen, durch mächtige Ausbogen einen  
Waldhain hatte auf ein in allen Schattierungen des ägyptischen Grün sich ausdehnendes  
Tal, durch welches der Sequin-Fluß sich wand.

Die Santa Rita-Farm war offenbar das Ziel des Reiters.

Reizreiche Gebäude bildeten ein förmliches Dorf, in dessen Mitte sich ein grell  
im Sonnenlicht blühendes weißes Steinhaus erhob, im Stile der alten spanischen  
Hofbauwerke. — Ringsum auf den mit Alfalfa bepflanzen Höfen weideten Scharen  
von Rindern und Schafen.

Der Reiter vergaß seinen Durst und seinen Mühsal, so enthielt ihn der Anblick.  
Endlich erinnerte ihn das Auge der Tiere, das seine von dem köstlichen Raß triefende  
Schwänze immer wieder nach ihm umwarbte, wohl um sein Erstaunen auszudrücken  
über die Bedürfnislosigkeit seines Herrn.

Er stieg ab, trank in durstigen Zügen und begann wieder in das Tal hinab zu  
träumen. Dann zog er langsam einen zerkrümelten, schließlich oft gelesenen Brief aus  
der Tasche und vertiefte sich, die Arme in den Sattelsattel gestützt, wiederholt darin,  
den Kopf schüttelnd, als lese er immer neue Rätsel darin.

Geheirter Herr Graf!

Ich kann und darf nicht Ihren Wunsch erfüllen. Lassen Sie das arme  
Mädchen, welches Ihren Weg so unermüdet getreut, das Ihnen die schönsten  
Stunden ihres Lebens zu danken hat. Es würde sich nach reiflicher Überlegung  
ein Gewissen daraus machen, Sie von ihrer Lebensbahn, Ihren stolzen Entwürfen  
abzugeben. Die Reue blieb ja doch nicht aus.

Nur um Eins bitte ich Sie, lassen Sie mich in treuer Erinnerung einen  
Anteil nehmen an ihrer Zukunft, die Sie sich so herrlich ausgemalt. Ich habe die  
zuverlässigen Erkundigungen eingegeben.

Reisen Sie zu Fallerton, dem größten Viehzüchter und Landesbesther Kali-  
forniens. Sie werden ihn im Mai auf einer seiner Farmen, entweder in San  
Benito oder in Bloomfield sich treffen.

Dort werden Sie Auskunft jeder Art bekommen, die beste Einsticht in all  
das, was Sie wollen, und auch Land zu billigen Preisen. Außerdem wird Ihnen  
Mister Fallerton, ein Gentleman durch und durch, mütterlicherseits ein Landsmann  
von Ihnen, in jeder Weise an die Hand gehen. Ich weiß, wenn Sie den Namen  
lesen, den Namen Ihres dritten Opfers, werden Sie empört sein. Sie werden in  
dem Vorhange einen bitteren Rückblick sehen, welchen Ihr mir anvertrautes Ge-  
heimnis in mir zurückgelassen.



Preis pro Quartal mit Abtrag ins Haus 1 Mark, durch die Post bezogen ebenfalls 1 Mk., mit Abtrag 1,18 Mk.  
 Insertionsgebühren für die Spaltige Zeile oder deren Raum 16 Pfg., Arbeits- und Stellengelege 10 Pfg., Restzeile 40 Pfg.  
 Für das Jahr 1908 im Postzeitungsverzeichnis unter No. 200.

Leicht noch lange ein frommer Wunsch geblieben wäre; so find die Kreuzweg nach dem Muttergottesberge entlang stehenden Kapellen neuen Bildern, ausgeführt von Herrn Kunstmalers Knauer in Reiffe, ausgestattet worden und ein würdiger Gnadenort hat auf dem Glatzer Aufstellung gefunden. Gegenwärtig werden bei den Seiten-

Am 15. Juli 1908 wird am pomologischen Institut Blaubeerwein bereitet. Interessenten sind zur Beschäftigung dieser Arbeiten eingeladen und erhalten dabei jede gewünschte Auskunft.

Kreuzweg nach dem Muttergottesberge entlang stehenden Kapellen neuen Bildern, ausgeführt von Herrn Kunstmalers Knauer in Reiffe, geschnitten worden und ein würdiger Gnadenstuhl hat auf dem Altar Aufstellung gefunden. Gegenwärtig werden bei den Seiten-

neuen Stovech, ausgelegt mit gelben Sammet in Reize,  
gekleidet worden und ein würdiger Gnadenschein hat auf dem  
altar Aufstellung gefunden. Gegenwärtig werden bei den Seiten-



liren unser Gotteshaus Windlunge hergestellt; dadurch wird nicht nur das Wagenrad von der Straße her gedämpft und das Klappern beim Öffnen und Schließen der Türen und somit die Störung des Gottesdienstes vermieden, sondern auch die Lust, die sich im ganzen Schiff der Kirche so lässig bemerkbar machte, ist beseitigt. Wie verlaute, tragen sich die Herren Patres auch mit größeren Plänen, die in nächster Zeit zur Ausführung gelangen sollen. Ein Teil des Kaplerberges soll aufgestaut werden und Rosenkranzkapellen sollen daselbst zur Aufstellung gelangen; Wartha als Wallfahrtsort wird dadurch sehr gewinnen. Sind nun aber auch die Erwartungen, welche die Patres Redemptoristen vor drei Jahren bei ihrem Einzuge hegten, in Erfüllung gegangen? Jedenfalls nicht alle; sie hoffen, hier in dem ehemaligen Cisterzienserkloster recht bald ein eigenes Heim zu finden, sahen sich jedoch darin getäuscht, denn noch immer nicht sind die Verhandlungen zwischen dem hochw. Herrn Kardinal und der Königl. Regierung wegen Ubergabe des Klostergebäudes zum Abschluß gelangt. Aber wie auch die Entscheidung ausfallen mag, auf jeden Fall behält Wartha die Redemptoristenabtei alsdann, wenn den Patres das Klostergebäude vorenthalten wird; jedenfalls würden sie sich dann in der Nähe der Kirche ein Heim schaffen.

N. Silberberg, 21. Juni. Die Wahl des Fabrikbesizers Schwabauer zum unbesoldeten Beigeordneten hiesiger Stadt ist von dem Königl. Regierungspräsidenten bestätigt worden.

### Bemerktes.

Der neue jerbische Ministerpräsident Kowomowitsch,



der durch die jüngsten Ereignisse in Belgrad in den Vordergrund gedrängt wurde, ist ein noch verhältnismäßig junger Mann. Er ist am 29. Dezember 1841 geboren und hat in Heidelberg, Berlin, Paris und Zürich studiert. Seine Ausbildung bohrte ihm die Wege ins Ministerium, in das er zunächst als Sekretär eintrat. 1876 wurde er Sektionschef im Ministerium des Innern. 1880 wurde er unter Ministerialrat, ebenso 1889. Kowomowitsch reorganisierte um diese Zeit die liberale Partei und bildete dann, unter der Zeit der Regenschiff, ein neues liberales Kabinett, das aber schon 1893, nach kaum einjährigem Bestehen, gestürzt wurde. Seitdem war er im Ministerium nicht mehr tätig, lebte vielmehr ganz seiner advokatischen Tätigkeit, bis er jetzt wieder hervorgetreten ist.

Graf Kruen-Hedervary,



der bisherige Banus von Kroatien, ist mit der ungarischen Kabinettsbildung betraut worden. Kruen-Hedervary ist als Großmagyar so allgemein bekannt, daß der Kroatienpartei eine Opposition gegen ihn den Fluß der Bädergeleit einbringen würde, da die Slaven, gegen die sich gleichzeitig seine Ernennung richtet und die andererseits geschworene Feinde der Kroatienpartei sind, einen Zuspalt im ungarischen Lager selbst mit Jubel begrüßen würden. Unter diesen Umständen kann man in der Betrauung Kruen-Hedervary mit diesem Posten nur einen geschickten Schachzug Kaiser Franz Josephs sehen, welcher die Opposition wehlos macht.

Einseppa Zanarbelli,



der bisherige italienische Ministerpräsident, hat seine Demission eingereicht. Auf Wunsch des Königs hat er aber die Neubildung ober viel-

mehr Umbildung des Kabinetts wieder übernommen. Zanarbelli steht im 74. Lebensjahre. Er stammt aus Brescia. Seit Mitte der 70er Jahre war er mit geringen Unterbrechungen fast immer als Minister seinem Rolle zu Diensten. Sein Programm, die Barmherzigkeit von Reformen, namentlich auf dem Gebiete des Zollwesens, hat er nicht in dem gewöhnlichen Maße durchzuführen können. Andererseits hat er sich, und das ist für uns Deutsche die Hauptsache, stets als ein wahrer und warmer Freund des Dreiebundes erwiesen.

gibt uns eine Uebersicht über

Bierzeugung und Bierverbrauch der einzelnen Völker bezogen. Die Größe der Figuren unserer Zeichnung entspricht nicht etwa der Einwohnerzahl, sondern der Zahl der produzierten Hektoliters, die Größe der Pumpen der Menge, die pro Kopf und pro Jahr in dem betreffenden Lande verzehret wird. Auslund, in dem der Schnaps noch immer dominiert, kommt natürlich hier mit der geringsten Menge in Anschlag; es produziert noch nicht halb so viel wie Frankreich, in dem der Bierkonsum durch den Weinverbrauch namentlich aber auch die Konkurrenz des Auslandes leidet. Belgien hat im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl eine große Produktion. Bei 7 Mill. Einwohnern produziert es 14 Mill. Hektoliters, kann aber damit noch nicht einmal seinen eigenen Bedarf decken, denn es braucht pro Kopf noch 12 Liter pro Jahr aus dem Ausland. Österreich-Ungarn erzeugt der Menge nach 7 1/2 Millionen Hektoliters mehr als Belgien, prozentual aber, da Österreich-Ungarn 6 1/2 mal so groß ist als Belgien, steht es weit hinter letzterem zurück. Ungarn ist eben auch mehr für Wein! Großbritannien mit seinem weltberühmten Export und Ale produziert die exzellente Menge von 60 Millionen Hektolitern, kann aber mit seinem Verbrauch an Belgien nicht heranzureichen, deckt jedoch einigermaßen seinen eigenen Bedarf. Das Gleiche ist von Amerika zu sagen. In Deutschland ist aber der Bierverbrauch so gewaltig, daß wir trotz unserer riesigen Produktion von 126 Liter pro

### Seiteres.

— Bruder John Bull (Epitheton für die Engländer) liefert von seinem Selbstbewußtsein, richtiger seinem Selbstgefühl, manchmal leibliche Proben; eine besonders schöne Blüte desselben zeitigen neuerdings Bonboner Völker mit folgender Erzählung: In einer Witschait in Los Angeles haben vor einiger Zeit fünf Männer zusammen — ein Russe, ein Türke, ein Franzose, ein Engländer und ein Amerikaner. Im Laufe des Gesprächs machte einer den Vorschlag, daß derjenige das Abendbrot und den Wein besorgen sollte, der den besten Zirkuspraktanten auf sein Land ausführen würde. Der Russe sprach: „Dem russischen Adler, der niemals aus der Luft geholt wurde!“ — Der Franzose: „Dem französischen Hahn, dessen Federn niemals gerupft worden sind!“ — der Türke: „Dem türkischen Halbmond, dessen Spitzen nie beschritten wurden!“ — der Amerikaner: „Den Sternen und Streifen der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die niemand je auf dem Rückwege sah!“ — Und nun der Engländer: „Dem mächtigen brüllenden Löwen von Großbritannien, der den russischen Adler herunterholte, den türkischen Halbmond beschneit, den Hahn von Frankreich rupfte, und wie ein Adler hinter den Sternen und Streifen von Nordamerika herfiel!“ Stolz lägen die Bonboner Zeitungen dieser Indianergeschichte hinzu: „Der Engländer bezahlte nichts.“ Vielleicht hat man ihn nach dieser Prahlerei ohne weiteres hinausgeworfen.

### Seiteres.

Fatal. Ein Rechtsanwalt hat seinen des Diebstahls bezichtigten Klienten so warm und eindringlich verteidigt, daß das Auditorium ganz ergriffen ist und der Angeklagte selbst sich mit einem eleganten Taschentuch die Augen wusch. Da blüht der Anwalt zufrieden in seiner Robe auf ihn und ruft verächtlich: „Wie, der Kerl hat ja mein Schnupstuch!“

Der klinge Nota. „Nota, wasar messen's denn die Gelächten scho immer, wenn ane Sonnenfinsternis is?“ — „Du du dämlicher Kerl, kannst du Dir denn nich denke, daß de Gelächten noch de Bettunge läsen?“

## Munyadi János

(Saxlehner's Bitterquelle)

Von der ärztlichen Welt als sicheres, angenehmes unschädliches Abführmittel von gleichmässiger Wirkung empfohlen. Vorzüglich bei habitueller und gelegentlicher Verstopfung, Congestionen, Verdauungsstörungen, Fettleisigkeit, Leberleiden, Anlage zu Gicht u. Rheumatisms etc. Nur echt, wenn auf der Etiquette mit rotem Mittelfelde die Firma ersichtlich:

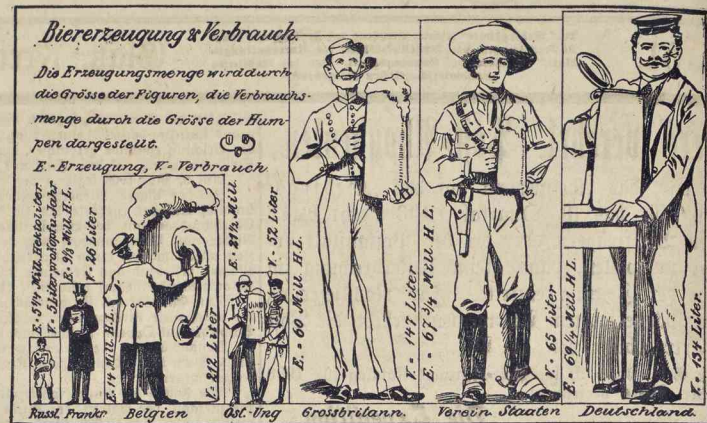
„Andreas Saxlehner.“

Erhältlich in den Apotheken, Drogeriehandlungen und allen Mineralwasserdepôts.

### Eingeandt.

In der „Wäher Zeitung“ fand, daß bei der Wahl der Schnettermelker 38 Stimmen aus Weingendorf erhalten hätte. Dies ist nicht richtig. Wir Weingendorfer sind noch nicht so weit geschult, daß wir uns von einem Langenbieler Schnetder in Berlin einen neuen Rock machen lassen. Wir bleiben bei unsern alten bedürftigen Schnettern.

### Unsere Bierkapität

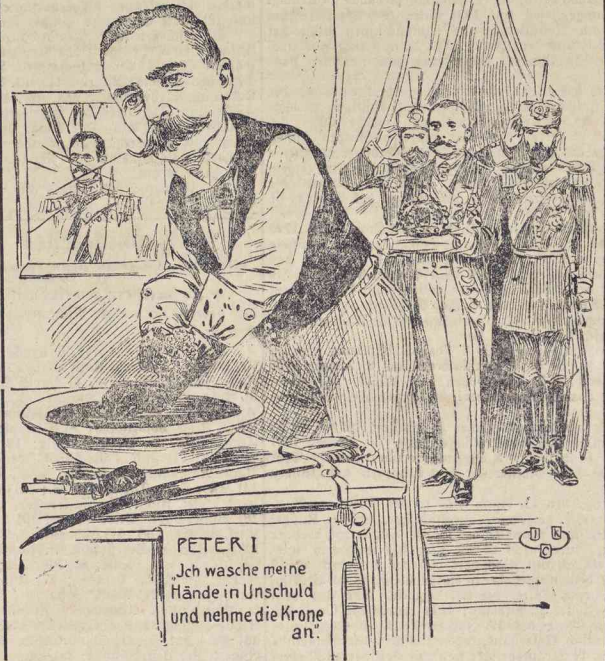


Kopf doch uns noch pro Mann 3 Liter aus dem Ausland beschaffen müssen. Vielleicht geben diese Zahlen, die allerdings ein Vermögen repräsentieren und gestatten, sich einigermaßen ein Bild über die Größe dieser Industrie zu machen, die Tausenden Arbeit und Brot giebt, auch den Biertrinkern den Gedanken ein, was werden soll, wenn diese Industrie aufhört und wenn sie den Tausenden, denen sie die Arbeit unterbinden wollen, keinen Ausgleich dafür bieten können.

### Seiteres.

Zum Berliner Pferdefleisch-Konsum. Vater (welcher dem Sohne in einer Restauration ein Pfefferkorn vorlegen läßt): „Nur, Karl, ich merke Dir das Pfefferkorn nicht!“ Sohn: „Ich weiß nicht, ich muß nicht recht wohl sein, das Pfefferkorn wehert mich so an.“

Der Ideal. Gertrud sagt, sie werde nicht heiraten, bis sie ihr Ideal gefunden haben wird. — „Was versteht sie unter ‚Ideal‘?“ — „Den ersten Mann, der ihr einen Heiratsantrag macht.“



PETER I  
Ich wasche meine Hände in Unschuld und nehme die Krone an.

Die Anfangsgründe seines Geschäftes. „Ich glaube, mein Freund hat noch nie jemand im Leben hintergangen.“ — Und einen solchen Geiz soll ich eine Stelle geben? „Glauben Sie, ich hätte Zeit, ihm die Anfangsgründe des Geschäftes beibringen?“

## Verehrte Dame

Wollen Sie Ihre Gesundheit schützen?

Dann tragen Sie nur ein Corset mit schmiegsamen unzerbrechlichen Hercules-Spiralfedern und Hercules-Schleusen.

Mein großes Lager von schmiedeeis. I Trägern, grade und auch gebogen, Eisenbahnschienen, Ia. Oppolner Portland-Cement, Prima Ia. feuerfester Dachpappen in verschied. Stärken, Steinkohlenteer, Holzcement, gusseis. Stallfenster, Dachfenster, alle Erzeugnisse der Münsterberger Tonröhren-Fabrik, Rohrgeflecht, Draht- und Schmiede-Nägel, auch alle anderen Bauartikel

halte ich bei allerbilligsten Tagespreisen bestens empfohlen. Landeck in Schlesien. Filiale Schreckendorf b. S. Franz Rupprecht, Eisenhandlung.

Radfahrer-Karten auf Schreibleinwand empfiehlt

Glaz. Arnustus-Druckerei, Gef. m. S. S.